

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Die leeren Pariser Kinos : Brief der "Film-B.Z."  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-732175>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Außer diesen Woffsensationen weist der Film noch eine Szene auf, bei der Carl Widmann, der bekannte Zirkusartist, sich 800 Meter weit von durchgehenden Pferden über die beschneite Landstraße ziehen ließ. Das Ueberrennen eines Zaunes mit dem kompletten Gespann glückte ebenfalls vortrefflich.

\* \*

## Die leeren Pariser Kinos.

Brief der „Film-B. 3.“

Paris, Mitte März.

Fast sämtliche Pariser Kinobesitzer klagen über „schlechten Geschäftsgang“. Der Franken fällt; den Erfahrungen in Deutschland und Oesterreich zufolge, müßte in allen Erwerbszweigen Hochkonjunktur herrschen. Wenn hier das Gegenteil der Fall ist (abgesehen natürlich von der Export- und Fremdenindustrie), so ist dies darin begründet, daß der Wert des Franken als inneres Zahlungsmittel seit der großen Preisrevolution von 1920 noch fast ganz intakt geblieben ist. Die Arbeitslöhne und Beamtengehälter weisen keine steigende Tendenz auf, das belgische System der Indexberechnungen ist schon im Vorentwurf glatt abgelehnt worden.

Demzufolge weisen die Kinosäle sogar an Feiertagen gähnende Lücken auf und trotz einer ausgiebigen Reklame sieht sich ein Unternehmen nach dem anderen gezwungen, seine Türen zu schließen. Auf einem einzigen Boulevard (Rochechouard) zählte ich nicht weniger als 6 Kinos, die im Monat Februar eingegangen sind. Allerdings muß auch gesagt werden, daß die Produktion im großen und ganzen durchaus reizlos und konventionell ist. Nicht einmal richtige „Sensationen“ werden mehr geboten.

Vollkommen verpönt sind die Episodenfilme, an denen sich das große Pariser Publikum noch im letzten Jahre nicht satt sehen konnte. Heute kündigen die meisten Kinos, um jeden Zweifel von vornherein zu zerstreuen, daß in ihrem Etablissement keine „Filme in Fortsetzungen“ gegeben werden. Prinzipiell nicht. Einige fügen erklärend hinzu: „Weil nach dem Urteil der Sachverständigen Episodenfilme unkünstlerisch sind.“ ...

Natürlich versuchen die Unternehmen das Unmögliche, durch besondere Maßnahmen ihre Säle von neuem zu füllen und dem ihnen allen drohenden Schicksal zu entgehen. Zunächst sind die kostspieligen und wenig einträglichen Dauervorstellungen fallen gelassen worden.

Dann begnügte man sich mit einer einzigen „Soiree“ um halb neun und um neun Uhr abends, und nur Sonnabends und Sonntags tritt dazu eine „Matinee“ um halb 3 Uhr mittags. Die Preise wurden unverändert niedrig gehalten, von einigen Theatern sogar noch vor wenigen Wochen weiter ermäßigt. Für 2 Franken erhält man überall einen Orchestersitz, und das Parkett kostet nirgends mehr als 1 Franken bis 25 Sous. Das sind 35, 15 und 25 Centimes Friedenswährung, ungefähr die Hälfte der Vorkriegspreise.

Schließlich entschloß man sich zu einer grundsätzlichen Reform der Darbietungen überhaupt: Die „gemischten Vorstellungen“ wurden geschaffen, und anfangs wenigstens vom Publikum mit Enthusiasmus begrüßt. Es wird zuerst ein Lustspiel gegeben, wie anderwärts auch. Dann folgt ein Reklamefilm, der gewöhnlich sehr gut „gemacht“ ist und nach der Pause, dem „Eetr'akte“, Darbietungen aller Art: eine kleine Operette, wie im

Theater auf der Bühne mit Wort und Gesang gespielt, ein paar Zauberstücke. Clowndarbietungen, Kunstgesang, hie und da auch, je nach Qualität des Stammpublikums, ernste Musik, von einem ausgezeichneten Orchester ausgeführt: Stravinskij, Mussorgski, Ravel, Debussy.

Ich sagte oben, daß die Produktion heute im Durchschnitt konventionell und reizlos ist. Amerika herrscht nach wie vor, und zwar noch immer mit denselben großen Namen: Carlot, Fatty, Fairbanks, Dickford, der kleine Coogan, des Publikums Liebling. Die starke Macht der Tradition zeigt sich auch hier, Neues bürgert sich nur sehr schwer ein. Das Publikum ist in den letzten Monaten sehr kritisch, nervös und exigent geworden.

Bei der geringsten Veranlassung äußert es sein Mißfallen durch Zischen und Trampeln und ein „Sturm im Kinosaal“ gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten. Allerdings spart es bei anderen Gelegenheiten auch nicht mit dem Beifall, und Uberschwänglichkeiten sind auch hier an der Tagesordnung.

Was die Nationalität der Filme angeht, so muß neben den Amerikanern ein deutliches Vordringen der Schweden und Italiener verzeichnet werden. Von deutschen Filmen sind in der letzten Zeit gegeben worden: Dr. Calligari, der periodisch immer wieder erscheint, Monna Banna, Der müde Tod (gleiche Bemerkung wie bei Dr. Calligari), Anna Bolohn, Die Jungfrau von Orleans.

Die Franzosen selber haben bis jetzt trotz einer recht intensiven Kampagne und einiger ganz anerkennungswerten Leistungen noch nicht vermocht, sich ihre eigenen Theater zu erobern. Während der beiden ersten Monate des Jahres betrug ihr Anteil an den dargebotenen Filmen 15 Prozent, genau soviel wie der Anteil der Deutschen. P.

★ ★

## Der Film auf Bestellung.

Von Heinz Michaelis.

Der deutsche Filmschriftsteller von heute hat die Funktionen eines Kostümschneiders. Er mißt dem Star die Rolle an, in welcher dieser seine wirklichen und eingebildeten Vorzüge am besten zur Geltung zu bringen vermag.

Dies System ist ein Verhängnis für beide Teile.

Die schöpferische Kraft des Autors, angenommen, daß eine solche vorhanden ist, wird in spanische Stiefel eingezwängt. Er ist nicht in der Lage, den Eingebungen der eigenen Phantasie zu folgen, sondern ist gezwungen, nach einem bestimmten Klischee zu arbeiten.

Aber auch der Schauspieler wird durch dieses System in seiner künstlerischen Entwicklung gehemmt. Man legt ihn auf eine Schablone fest, in der er vor der Zeit erstarrt. Denn wie soll er imstande sein, latente, künstlerische Energien zu entwickeln, wenn er von vornherein in sein Schema gepreßt wird, das meistens aus seiner ersten großen Aufgabe abstrahiert ist.

Daß nämlich in jedem Menschen und insbesondere in jedem Künstler verschiedene Gefühlswelten vorhanden sind, das ist ein Moment, das bei diesem Verfahren übersehen wird.

Auf diese Weise werden Virtuosenfilme verfertigt, die ein Gegenstück zu den Virtuosenstücken früherer Zeiten bilden.

Ist nun aber der Film, der auf eine schauspielerische Individualität gestellt ist, deswegen zu verwerfen? Das kann schon deshalb nicht der Fall